

General und Kardinal - Politik und Unpolitik in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts

Zum 65. Todestag Erich Ludendorffs am 20. Dezember 1937
(3. Fortsetzung)

Von Dr. Gunther Duda

IV.

„Hitlers Bewegung, ein sprudelnder Quell“

Trotz des furchtbaren Anschlages, der an das Blutbad von Cannstatt im Jahre 746, die Pariser Bartholomäusnacht von 1572, die Blutopfer der Waldenser, Hugenotten, Ketzer- und Religionskriege gemahnte, Ludendorffs Hauptziel, ein „*papistisches Kaiserreich*“ zu verhüten, war erreicht. Er befand selbst, „*Die Rettung Deutschlands vor der Vorherrschaft Roms war der große Erfolg ... vom 8.11. abends und des Marsches durch die Stadt am 9.11.1923.*“¹⁾ Die Aufklärungsanklage des Generals am 29.2.1924 gegen die Kräfte hinter dem 9. November 1923 krönte diesen Sieg der „*Deutschen Freiheitsbewegung*“. Für das darbenende Volk aber wurde die „*beschleunigte Einführung der Rentenmark Mitte November 1923, welche die furchtbare Inflation beendete*“, zu neuer Hoffnung. Selbstverständlich war auch jeder weißblaue Separatismus undenkbar geworden und die erhoffte „*Sternstunde der Monarchie*“ verspielt. Die französisch-belgischen Truppen in Aachen unter dem Brigadekommandeur de Ravinée hatten auf den Befehl aus München, die Mainlinie zu besetzen, umsonst gewartet.

Der „*Hitlerprozeß*“ vor dem „*Volksgesicht*“ von 1924, den man am liebsten vermieden hätte und dessen vollständiger Wortlaut erst 1997 bis 1999 erschien, wurde politisch wie juristisch weithin verhöhnt und mißverstanden. Und das vor allem, weil das Gericht die „*römische Gefahr*“ nicht wahrhaben wollte und das Triumvirat schlecht verurteilen konnte. Kardinal, Kronprinz, Ministerpräsident und Bayerische Volkspartei durften nicht in die Verhandlungen hineingezogen werden.²⁾ Wiederum

¹⁾ Ludendorff, Erich, Auf dem Weg zur Feldherrnhalle, 1937, S. 71

²⁾ Hofmann, Hanns Hubert, Der Hitlerputsch, 1961, 233, 247

war es der General, der den faulen Ausgleich durch einen Scheinprozeß ablehnte.³⁾ „Wir müssen ihn erzwingen!“, forderte er schon am 10.11.1923.

„Der Eindruck dieser Rede war ein außerordentlicher. Es herrschte tatsächlich Totenstille im Saal, als ich endete. Man hätte ein Blatt zur Erde fallen hören können ... Ganz anders außerhalb des Gerichtssaales: Hier erhob sich ein Sturm gegen meine Rede. In der Tat hatte ich mit meiner Rede in das Schwarze getroffen. So erbarmungslos war das Treiben Roms und seiner Werkzeuge in Bayern öffentlich noch nie an den Pranger gestellt.“⁴⁾

Aus jener Zeit ragt allein, wie v. Bebenburg 1981 betonte, Erich Ludendorff hervor, als Staatsmann wie als Mensch. *„Der Volksgerichtshof sprach ihn am 1.4.1924 frei, weil er sich von der Untadeligkeit seiner Handlungen überzeugt hatte und sich nicht der seelischen Größe dieses Mannes verschließen konnte, nicht nur der persönlichen Größe, sondern auch der Größe der von ihm vertretenen Gedanken.“*

Gewiß, Rom hatte eine Schlacht verloren, doch Hitler blieb eines seiner *„Eisen im Feuer“*. Der bayerische Staat unter ultramontanem Einfluß entließ ihn schon am 20.12.1924 wegen guter Führung aus der Landsberger Festungshaft. Das Urteil vom 1.4.1924 hatte sogar einen früheren Zeitpunkt angesprochen. Hitler wurde auch nicht, wie von linken Kreisen gefordert, als Ausländer ausgewiesen. Ja, der neue Ministerpräsident seit 28.6.1924 und Nachfolger v. Kahrs, der erwähnte Heinrich Held, Präsident des katholischen Kirchentages 1921, Monarchist und Zentrums/BVP-Vorsitzender, hob auch auffallend rasch das Verbot von NSDAP und Völkischem Beobachter zum 26.2.1925 auf. Nach Large habe er das Hitler in einer Unterredung vierzehn Tage nach seiner Entlassung zugesichert:

„Der Ministerpräsident erkundigte sich, ob die Nationalsozialisten künftig Attacken auf die Kirche und die konservativen Kräfte in Bayern unterlassen würden. Hitler erwiderte, diese Institutionen seien nie sein Angriffsziel gewesen; sein ‚einziger Feind‘ sei der Marxismus, und er werde jede Regierung unterstützen, die gegen diese ‚Pest‘ vorgehe. Er entschuldigte sich für den Novemberputsch, stellte Ludendorff als Hauptverantwortlichen hin und versprach, mit ihm keinen Umgang mehr zu pflegen.“

³⁾ Gordon, H.J. jr., Hitlerputsch 1923, S. 424

⁴⁾ Ludendorff, Erich, Meine Lebenserinnerungen, Band 1, 1941, S. 269–322

„Die Bestie ist gezähmt“, äußerte sich Held. In seiner Landtagsrede, mit der er die Wiederzulassung der NSDAP rechtfertigte, erklärte er, er habe Hitler gesagt, „daß ich ihm bei einer ordnungsgemäßen Agitation und Aktion nicht das geringste in den Weg lege, da ich selbst das lebhafteste Bedürfnis habe, daß namentlich unsere Jugend vaterländisch gesinnt und vaterländisch opferbereit sich zeige.“⁵⁾



Ministerpräsident Held links im Bild

Auch der Vatikan fühlte wenig später selbst vor, schon im Juli 1924 als Hitler noch inhaftiert war. Er wollte in Erfahrung bringen, ob er mit der Hitlerpartei, die mit dem streng antirömischen Ludendorff gebrochen zu haben behauptete, in Fühlung treten sollte.⁶⁾ Der darob befragte Wiener Gesandte in Rom verwies auf Kardinal Faulhaber. Die Antwort liefert seine Schrift „*Deutsches Ehrgefühl und Katholisches Gewissen*“ von

⁵⁾ Large, David Clay, Hitlers München, 1998, S. 259 f.

⁶⁾ Der Quell, 1983, S. 148

1925. Hier lobte er nicht nur Mussolini, sondern ebenfalls den erst kürzlich entlassenen „Putschisten“:

„Adolf Hitler wußte besser als die Diadochen⁷⁾ seiner Bewegung, daß die deutsche Geschichte nicht erst 1870 und nicht erst 1517 begann, daß für die Wiederaufrichtung des deutschen Volkes die Kraftquellen der christlichen Kultur unentbehrlich sind, daß mit Wotanskult und Romhaß das Werk der Wiedererrichtung nicht geleistet werden kann. Als Mann des Volkes kannte er auch die Seele des süddeutschen Volkes besser als andere und wußte, daß mit einer Bewegung, die in ihrer Kehrseite Kampf gegen Rom ist, die Seele des Volkes nicht erobert wird. Es liegt eine erschütternde Tragik in der Tatsache, daß die ursprünglich reine Quelle durch spätere Nebenflüsse und durch Kulturkampf vergiftet wurde.“⁸⁾

Diese klerikale Verschwörung des Kardinals zielte vor allem gegen die deutsche Freiheitsbewegung des Generals. Auch Mathilde v. Kemnitz erlebte sie in dieser Zeit auf ihrer Vortragsreise nach Nürnberg. Dort stellte man ihr stolz einen „völkisch gesinnten“ Geistlichen vor, der fast wörtlich die ausgegebene römische Politik verbreitete:

„Die völkische Bewegung mit Ludendorff ist eine Pest, die wir alle bekämpfen müssen. Die völkische Bewegung mit Hitler, aber ohne Ludendorff, ist ein frischer, sprudelnder Quell, der für das deutsche Volk ein großer Segen ist.“⁹⁾

Ludendorff berichtet, daß er von Hitler schon einige Tage nach dessen Entlassung besucht wurde, ohne aber von ihm irgendeine politische Entscheidung zu erhalten. *„Es kam immerhin insofern zu einer bestimmten Aussprache zwischen uns, als ich auf dem Standpunkt stand, daß die völkische Bewegung den Kampf gegen Rom zu führen habe, während Herr Hitler es ablehnte, gegen Rom kämpfen zu wollen. Ich konnte nur erwidern, daß dann das völkische Freiheitsringen zwecklos und erfolglos bleiben müsse. Rom nähme den Deutschen die Freiheit ... So endete die Begegnung nicht erfreulich und enttäuschte.“¹⁰⁾*

Mathilde Ludendorff schilderte diese geschichtlich folgeschwere Aussprache in der sich Hitler gegen die völkische Bewegung und für die politische Partei entschied wie folgt:

⁷⁾ gemeint die streitenden Köpfe innerhalb der von Hitler sabotierten kurzlebigen „Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung Großdeutschlands“ unter Ludendorff, G. Strasser und v. Graefe-Goldebe

⁸⁾ Reiser, Rudolf, Kardinal Michael von Faulhaber – Des Kaisers und des Führers Schutzpatron, 2000, S. 41

⁹⁾ Ludendorff, Mathilde, Mein Leben, Bd. 4, 1956, S. 197, 193

¹⁰⁾ wie 4), S. 396,

„Vor dem Weihnachtsfeste rief Ludendorff bei mir an. ‚Können Sie wohl morgen mittag um 3 Uhr zu Besuch zu mir kommen? Hitler hat sich nach seiner Freilassung in Landsberg zum Besuch bei mir angesagt, und ich muß einen zuverlässigen Zeugen für diese Unterredung haben, den Hitler auch kennt.‘ Als dann in Ludwigshöhe Hitler auch mich im Empfangszimmer traf, war er natürlich nicht erfreut, einen Zuhörer anzutreffen. Er erzählte erst, daß er mit dem wunderschönen Auto hergefahren sei, das Bechsteins ihm geschenkt hätten. ‚Das freut mich‘, sagte Ludendorff, fuhr aber dann sehr ernst fort: ‚Hitler, nun sind wir mal wieder kurze Zeit unter meinem Dach zusammen, und da bleiben Sie mal schön bei der Wahrheit. Sie haben verbreiten lassen, Ihr erster Besuch nach Landsberg werde bei Ludendorff sein. Das aber ist ja eine Unwahrheit. Ihr erster Besuch war bei Minister Held.‘ Er sagte es so ruhig und sicher, daß Hitler ebenso wie ich bestimmt annahm, daß er das genau wußte. Hitler fuhr etwas zusammen und sagte: ‚Mein Versuch, illegal zur Macht zu kommen, ist gescheitert. Ich muß legal zur Macht kommen, und das kann ich nicht ohne Roms sehr gründliche Hilfe.‘ – ‚Sie haben also dem Minister Held das schon lange vom Papst ersehnte, für ganz Deutschland gültige Konkordat versprochen. Es wird dem Papst wohl größere Rechte sichern, als er sie in rein katholischen Ländern hat; denn Rom läßt sich die Hilfe für Sie sicher sehr gut bezahlen.‘ Wieder war Hitler bei diesen Worten zusammengezuckt. Wieder hatte er auch diesmal den Eindruck, daß Ludendorff informiert worden war. Wieder verzichtete er also auf jedes Bestreiten. Und Ludendorff sprach langsam und sehr ernst die Worte: ‚Die Romkirche ist stets der größte Feind völkischer Freiheit der Deutschen gewesen, von ferner Heidenzeit an bis zur Stunde. Schon ein Unterlassen des Kampfes gegen sie wäre eine sehr gefährliche Stärkung dieses Gegners. Aber Ihr Bündnis mit Rom ist Unheil. Wenn Rom sein Konkordat hat, wird es Ihnen auch anders gegenüber-treten! Hitler, gehen Sie Ihren Weg, und ich gehe den meinen! Unsere Wege haben sich vollkommen getrennt.‘ ...

Als ich von ihm ging, sagte er noch:

„Nun wird er emporgetragen werden, denn Rom braucht noch Jahre hindurch dieses Bündnis.“

Religiöse Ketten für Staat und Volk

Vatikanische Konkordate sicherten Rom seit Jahrhunderten in den verschiedenen Ländern Vereinbarungen wie das Recht auf Auslegung der Lehre, die Bedingungen der Spendung der Sakramente, die Rechtsgrundlagen für den Gottesdienst oder das Erziehungswesen. Es ging auch um Gesetze zur Regelung von Eigentumsfragen und Priestersemi-

naren, die Ernennung und Bezahlung von Priestern und Bischöfen, Eheschließungen und Auflösungen von Ehen. Nach dem verkündeten Unfehlbarkeitsdogma Leo XIII. von 1870 erklärte Bismarck vor dem Reichstag 1872:

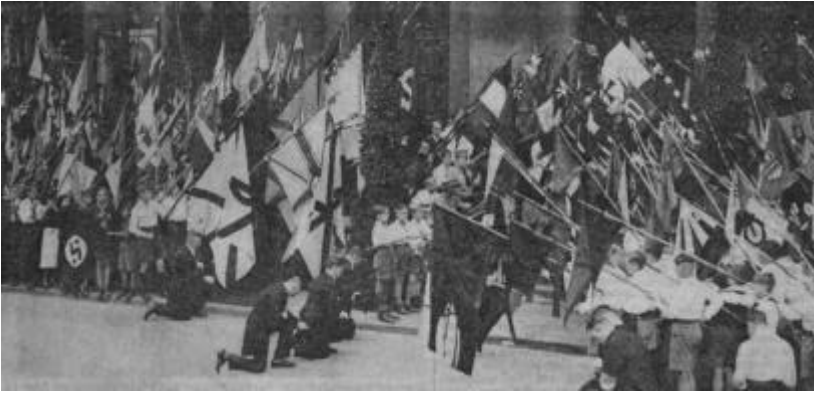
„Ich halte es nach den neuerdings ausgesprochenen und öffentlich promulgierten Dogmen der katholischen Kirche nicht für möglich für eine weltliche Macht, zu einem Konkordat zu gelangen, ohne daß diese weltliche Macht bis zu einem Grade und in einer Weise afficiert würde, die das Deutsche Reich wenigstens nicht annehmen kann.“

Diese stolze Haltung wollte das entmachtete und wirtschaftlich dem Zusammenbruch nahe Reich nach Krieg und Revolution nicht mehr einnehmen. Als Eugenio Pacelli 1917 nach Deutschland kam, ging es ihm, so Cornwell¹¹⁾, *„um nichts geringeres als darum, mit Hilfe des kanonischen Rechtes von 1917 eine radikale Vormachtstellung des Papstes über die katholischen Bischöfe, Geistlichen und Gläubigen im Land durchzusetzen.“* Wie schon im Serbien-Konkordat von 1914 lautete der Kernpunkt der römischen Politik: *„Erweiterung der päpstlichen Macht über die katholische Ortskirche und vor allem um die vollständige Kontrolle über die Ernennung von Bischöfen“*. Es gab jedoch Konkordate zwischen den deutschen Ländern und dem Heiligen Stuhl, die die Zielsetzungen des Kodex zu durchkreuzen drohten. Der neue Kodex mußte also durch neue Verträge ersetzt werden, in dem der Staat das Recht des Papstes anerkannte, ihn gegenüber seinen katholischen Bürgern anzuwenden. In den folgenden dreizehn Jahren handelte der Nuntius neue Konkordate mit den einzelnen Ländern aus, während er gleichzeitig ein allumfassendes Reichskonkordat plante, das alle anderen überflüssig machen sollte.

„Pacellis zentrale Aufgabe als päpstlicher Nuntius bestand im Abschluß eines Vertrages zwischen Kirche und Staat, der den 400. Jahrestag der lutherischen Reformation in ganz anderer Weise ins Gedächtnis rufen sollte, als von Erzerberger“ (s. I und III) *„beabsichtigt. Am 10. Dezember 1520 hatten Luther und seine Studenten als Zeichen ihres Bruchs mit der römischen Kirche am Lestertor zu Wittenberg das (bis 1918 als römisches Kirchenrecht gültige) Corpus Juris Canonici verbrannt. Diese Tat symbolisierte nicht nur Luthers Absage an die päpstliche Autorität, sondern seine Überzeugung, daß Rom seine eigenen Anordnungen wichtiger nehme als die Gebote Gottes... Dieser historische Akt der Lossagung, der dem deutschen Protestantismus geradezu heilig war, verlieh den Absichten Pacellis eine ungeheure Bedeutung, ging es doch nach vier Jahrhunderten darum, für den neuen Kodex des kanonischen Rechts*

¹¹⁾ Cornwell, John, Pius XII., 1999, S. 106

von 1917 die offizielle Anerkennung und Einwilligung der deutschen Regierung zu erreichen. Der neue Kodex zielte ... auf die Konzentration der kirchlichen Autorität in der Person des Papstes ab. In diesem Schritt zu größtmöglicher Hierarchisierung und Zentralisierung lag, so sah es Pacelli, die zukünftige Quelle der Einheit, des Geistes, der Kultur und der Autorität des Katholizismus – in krassstem Gegensatz zu der pragmatischen, pluralistischen, kommunitären Ausprägung des Katholizismus, wie sie von Scheler und Erzberger vertreten wurde.¹²⁾



Dankgottesdienst zur Ratifizierung des Reichskonkordats 1933 in Berlin

Dieses Ringen um Machterweiterung Roms begann schon 1917 und verwirklichte sich am 20.7.1933 in dem ersten, noch immer geltenden Reichskonkordat mit Hitler und dem NS-Regime. Die entscheidende Weichenstellung fand schon 1924 durch das erwähnte „Bündnis“ Roms mit Hitler statt. Ihm folgten am 30.1.1933 die Machtübergabe, am 27.3. das Ermächtigungsgesetz als Preis für das Reichskonkordat, im Juni die erste Fronleichnamsprozession in Berlin seit dem Bestehen Preußens, am 4. und 5. Juli die Selbstaflösung der Bayerischen Volkspartei (BVP) und Zentrumsparlei auf Anordnung des Vatikans, Ende Juli 1933 das Verbot von „Ludendorffs Volkswarte“ und Ende September, wie von Rom gefordert, das Verbot des „Tannenbergbundes“ und des religiösen Vereins „Deutschvolk e. V.“ Hitler wie dem Papst ging es um die Alleinherrschaft, gleich ob sie religiöse Vergewaltigung oder sogar Krieg kosten sollte.

„Das Sichfügen des deutschen Volkes angesichts des Nationalsozialismus kann nicht in seiner ganzen Komplexität verstanden werden, wenn man den

¹²⁾ wie 11), S. 110

langen Weg nicht berücksichtigt, der zum Reichskonkordat von 1933 führte und der bereits Anfang der zwanziger Jahre begann; auch Pacellis entscheidende Rolle und Hitlers Gründe für die Unterzeichnung des Vertrages sind dabei zu beachten. Die Verhandlungen wurden auf katholischer Seite über die Köpfe der Gläubigen, des Klerus und der deutschen Bischöfe hinweg ausschließlich von Pacelli im Auftrag des Papstes geführt.¹³⁾

Erwachen der „reinen Idee“

Dieses verhängnisvolle „Bündnis“ von 1924 wurde aber auch aus einem weiteren Grunde notwendig. Denn beiden, Kirche wie Partei, erstanden in der dem „religiösen Boden“, das heißt dem Gotterleben des Volkes erwachsenen „Erneuerungsbewegung“ Ludendorffs grundlegende weltanschauliche Erkenntnisse.¹⁴⁾ Mathilde v. Kemnitz hatte in ihren Werken „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ (1922), „Schöpfungsgeschichte“ (1923) und „Des Menschen Seele“ (1923) nachgewiesen, „daß ohne weltanschauliche Grundlage, das heißt ohne das Erkennen der letzten Fragen über den Sinn des Lebens des einzelnen Menschen und der Rassen und Völker und der Beachtung der seelischen und der Rassengesetze, eine deutsche Volksschöpfung nach dem erwarteten Erfolg der Unternehmung Münchens gegen Berlin nicht möglich sei. Was zunächst erreicht werden müsse, wäre die Sicherung unantastbarer Glaubensfreiheit und Duldsamkeit jeder religiösen Überzeugung. Das, was mir Frau Dr. v. Kemnitz eindringlich (Ende Oktober 1923) sagte, machte auf mich einen nachhaltigen Eindruck. Sollte hier mir und der völkischen Bewegung das gegeben werden, was ich bisher stets instinktiv als fehlend gefühlt hatte?“¹⁵⁾

Nur wenig später hatte sich die „Fuldaer Bischofskonferenz“ von 1924 gezwungen gesehen, von der Kanzel her vor dem Beitritt in diese „religionsfeindliche Bewegung“ zu warnen.¹⁶⁾ Das geschah im „krassesten Widerspruch“ zu dem Festvortrag Mathilde v. Kemnitz auf der aufsehenerregenden Weimarer Tagung im August 1924. Hier sprach die Philosophin vor den nichtnationalsozialistischen Teilnehmern der Freiheitsbewegung Ludendorffs über die „Allmacht der reinen Idee“:

„Ich sagte, daß der religiöse Friede aller Völkischen es unerläßlich mache, der Tatsache Rechnung zu tragen, daß unterschiedliche religiöse Überzeugungen

¹³⁾ wie 11), S. 111

¹⁴⁾ wie ⁴⁾ S. 376

¹⁵⁾ Auf dem Weg zur Feldherrnhalle, 1937, S. 57 f.

¹⁶⁾ wie 13), S. 198

herrschen. Daher dürften sie sich nicht nach einigen dieser Überzeugungen christlich oder nach den anderen wieder anders nennen, und fuhr dann fort:

Das religiöse Bekenntnis, worauf sich alle Völkischen einigen können, darf sich aber nicht mit der Ablehnung solchen Tuns begnügen. Denn die völkische Befreiung ist Vorstufe und deshalb Wegbereiter des religiösen Erwachens, und als solche kennzeichnet sie sich deutlich durch ihr religiöses Verhalten. So ergeben sich als religiöses Bekenntnis, welches ich der Weimarer Tagung vorlege, vier schlichte Sätze, die uns alle einen:

1. Wir Völkischen verwerfen das Herabzerren der Religion in politische Machtkämpfe.“ (Spätere Erfahrung, jeder Glaube ist Politik, änderte diesen Satz in „Wir verwerfen die Bedrohung der Geistesfreiheit im Namen Gottes.“)

„2. Wir Völkischen erkennen in dem religiösen Erleben den tiefsten Sinn unseres Seins.

3. Wir Völkischen achten daher in Ehrfurcht das religiöse Leben der Volksgenossen.

4. Wir Völkischen kennen nur eine Art des Bekehrns Andersgläubigen gegenüber: Die Überzeugung durch Vorbild. Mögen sie die Allmacht unserer Gotterkenntnis ahnen an der Reinheit unseres Tuns!⁽¹⁷⁾

Diese den Bischöfen zurecht gefährlich erscheinenden religiösen Richtlinien wurden von den Zeitungen im vorausseilenden Gehorsam natürlich nicht veröffentlicht, obwohl die anwesenden Journalisten Kurzfassungen erhielten. Verschweigen wie Hetze hitlerhöriger Anhänger wie Esser (später bayerischer Minister), Dinter (Gauleiter von Thüringen) und Streicher (Gauleiter von Franken), weckten jedoch nur die Verantwortung der Philosophin. Um ihrer Erkenntnis zum Siege zu verhelfen, trat sie mit Vorträgen und Pressebeiträgen an die Seite des „Abwehrkampfes gegen die Priestertyrannei“ des Generals. Die einflußreiche Einrichtung zwischen Papst und Bischöfen aber hatte durch ihr Verhalten erwiesen wie seelenblind sie von Anbeginn an für die neuen Ideen der Gotterkenntnis war und blieb:

„Für alle Zeiten aber ist es mir unendlich lieb, daß durch die Richtlinien, die ich im Jahre 1920 auf dem ersten Frauenkonzil in München und im Jahre 1924 in Weimar gab, bewiesen ist, daß die Gotterkenntnis erst dann zum Abwehrkampf greift, wenn er als unerläßlich und somit als sittlich erwiesen ist.“

¹⁷⁾ wie 13), S. 182 f.

Damit nahm die Philosophie den Fehdehandschuh Roms auf. Der
sittliche Freiheitskampf des Generals für die Völker der Welt trat in
eine neue Epoche! *(wird fortgesetzt)*